



COLLEGIUM  
BEATUS  
RHENANUS

# Elite und Krise in antiken Gesellschaften / Élites et crises dans les sociétés antiques

herausgegeben von / édité par  
Lennart Gilhaus, Stephanie Kirsch,  
Isabelle Mossong, Franziska Reich,  
Sebastian Wirz

Altertumswissenschaften

Collegium Beatus Rhenanus – 5

Franz Steiner Verlag



Lennart Gilhaus, Stephanie Kirsch, Isabelle Mossong,  
Franziska Reich, Sebastian Wirz (Hg./éd.)  
Elite und Krise in antiken Gesellschaften /  
Élites et crises dans les sociétés antiques

# COLLEGIUM BEATUS RHENANUS

Schriften des Oberrheinischen Forschungsverbundes Antike  
der Universitäten Basel, Freiburg im Breisgau, Mülhausen, Straßburg /  
Cahiers du Groupement de recherche du Rhin supérieur sur l'Antiquité  
des Universités de Bâle, Fribourg-en-Brisgau, Mulhouse, Strasbourg

herausgegeben von / édités par

Marianne Coudry, Jean-Michel David, Gérard Freyburger,  
Marie-Laure Freyburger-Galland, Hans-Joachim Gehrke,  
Ralf von den Hoff, Michel Humm, Anne Jacquemin,  
Jean-Yves Marc, Doris Meyer, John Scheid, Thomas Späth,  
Jürgen von Ungern-Sternberg, Eckhard Wirbelauer

Schriftleitung / coordination

Doris Meyer, Eckhard Wirbelauer

**BAND / VOLUME**

**5**

Die deutsch-französisch-schweizerische Schriftenreihe CBR veröffentlicht die Arbeiten der wissenschaftlichen Projekte des *Collegium Beatus Rhenanus*, Arbeiten von Altertumswissenschaftlern der vier CBR-Partneruniversitäten Basel, Freiburg im Breisgau, Mülhausen und Straßburg sowie andere wissenschaftliche Arbeiten von grenzüberschreitendem Charakter. Die Schriftenreihe CBR wird unterstützt von der UMR 7044 *Archéologie et histoire ancienne : Méditerranée – Europe (ArcHiMedE)*.

La collection CBR, à la fois allemande, française et suisse, a pour vocation de diffuser des productions scientifiques issues de programmes de recherche conduits par le *Collegium Beatus Rhenanus*, ou des travaux individuels d'antiquistes des quatre universités partenaires du CBR Bâle, Fribourg-en-Brisgau, Mulhouse et Strasbourg, ainsi que d'autres travaux ayant un intérêt scientifique transfrontalier. La collection CBR est soutenue par l'UMR 7044 *Archéologie et histoire ancienne : Méditerranée – Europe (ArcHiMedE)*.

# **Elite und Krise in antiken Gesellschaften / Élites et crises dans les sociétés antiques**

herausgegeben von / édité par

Lennart Gilhaus, Stephanie Kirsch, Isabelle Mossong,  
Franziska Reich, Sebastian Wirz



Franz Steiner Verlag

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist unzulässig und strafbar.

© Franz Steiner Verlag, Stuttgart 2016

Druck: Hubert & Co., Göttingen

Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier.

Printed in Germany.

ISBN 978-3-515-11310-6 (Print)

ISBN 978-3-515-11316-8 (E-Book)

## INHALTSVERZEICHNIS – SOMMAIRE

Vorwort.....	7
Avant-propos .....	9
Krise und Elite – Einführung in die Thematik ( <i>Lennart Gilhaus</i> ).....	11
« Crises » au sein des élites grecques – utilité et ambiguïté d’un concept ( <i>Alain Duplouy</i> ).....	33
De Cimon à Périclès : un regard insulaire ( <i>Lisa Roques</i> ).....	47
Zwischen Stabilität und Kollaps – Mittelitalische Elitenkultur und die ‚Krise‘ der römischen Republik ( <i>Dominik Maschek</i> ).....	59
Violence, obstruction augurale et crise de la République romaine ( <i>Yann Berthelet</i> ) .....	83
Se prémunir contre les périls d’une période de crise : un aspect des stratégies matrimoniales des sénateurs romains à l’époque des guerres civiles ( <i>Miguel Canas</i> ) .....	97
Lernen aus der Krise? Erziehung und Elitebildung im frühen Prinzipat ( <i>Stephanie Kirsch</i> ).....	109
Vom <i>latro</i> zum <i>comes</i> – Karrierechancen und sozialer Aufstieg in den Krisenzeiten des 4. Jahrhunderts n. Chr. in der <i>dioecesis Galliarum</i> ( <i>Elena Köstner</i> ).....	121
Une crise religieuse de l’élite ? Le règne de Julien l’Apostat et sa signification pour la communauté chrétienne ( <i>Isabelle Mossong</i> ) .....	135
Adel auf der Flucht – Christliche Eliten und die Krise des Augusts 410 ( <i>Karsten C. Ronnenberg</i> ).....	145
Zusammenfassungen – Resumés .....	165
Index .....	173



## VORWORT

Was ist eine Krise? Was und wer macht krisenhafte Situationen zu solchen? Welche Rolle spielen hierbei Eliten? Gerade im Hinblick auf aktuelle politische, soziale und ökonomische Entwicklungen drängen sich diese Fragen geradezu auf. Dies umso mehr, als dass wir nicht nur durch mediale Berichterstattung, sondern – ob nun subjektiv oder nicht – auch persönlich von diesen Veränderungen betroffen sind. Aber ist jede Veränderung gleich als Krise zu werten oder macht erst die Wertung aus der Veränderung eine Krise? Welche Reflexe krisenhafter Situationen finden sich in den Medien gespiegelt und welche Aspekte bleiben verborgen? Der oft unreflektierte Gebrauch der Begriffe Elite und Krise sowie die Ambiguität ihrer Definition und Anwendbarkeit waren Ausgangspunkt für den vorliegenden Tagungsband.

Die Idee, sich den Themen Eliten und Krisen anzunähern und sie in ihrem Zusammenhang zu diskutieren, entstand nicht von ungefähr in einem multinationalen und interdisziplinären Rahmen. Ausgangspunkt war die Zusammenarbeit im deutsch-französisch-schweizerischen Graduiertenkolleg „Masse und Integration in antiken Gesellschaften (MIAG) – Foule et intégration dans les sociétés antiques (FISA)“, das, gefördert durch die Deutsch-Französische Hochschule (DFH), Doktoranden der Altertumswissenschaften der Universitäten Bern, Bonn und Straßburg Möglichkeiten des wissenschaftlichen Austauschs bietet. In diesem Rahmen befasste sich eine Gruppe Doktoranden mit der Frage, welche Termini als Gegenbegriffe zu Masse und Integration gesehen werden können und wie diese möglicherweise für die eigene Forschung nutzbar zu machen sind. So entstand die Idee, ein Forschungsatelier für Nachwuchswissenschaftler zu organisieren, das sich mit den Begriffen Elite und Krise, sowie deren Interdependenzen auseinandersetzt. Ausgehend hiervon formierte sich ein Organisationsteam, das mit großzügiger Unterstützung der Deutsch-Französischen Hochschule, der Mommsen-Gesellschaft e.V. sowie des Vereins MINERVIA e.V. und in Kooperation mit den Universitäten Bonn und Strasbourg vom 20. bis 22. März 2014 das deutsch-französische Forschungsatelier für Nachwuchswissenschaftler „Elite und Krise in antiken Gesellschaften – Élités et crises dans les sociétés antiques“ veranstalten konnte, für dessen Durchführung die Abteilung Klassische Archäologie der Universität Bonn freundlicherweise ihre Räumlichkeiten zur Verfügung stellte. Die Veranstaltung richtete sich nicht nur an die Mitglieder des Graduiertenkollegs, sondern wurde durch eine bilinguale Ausschreibung für interessierte Nachwuchswissenschaftler der altertumswissenschaftlichen Disziplinen im deutsch-französischen Sprachraum geöffnet. Der interdisziplinäre, multinationale und bilinguale Ansatz des *atelier de recherche* erwies sich dabei als äußerst fruchtbar für die Diskussion. So wurden spannende Differenzen zwischen deutscher und französischer Forschungstradition sowie im Begriffsverständnis sichtbar, die sich zum Teil auch in den hier vorliegenden Beiträgen widerspiegeln und Grundlagen für Austausch und lebhafte Diskussion boten.



Gerahmt wurde dieser Austausch durch zwei Abendvorträgen von Christian Witschel (Heidelberg) und Alain Duploux (Paris), die auf sehr unterschiedliche Epochen bezogen neuere Forschungstendenzen zu Krisen und Eliten vorstellten und denen an dieser Stelle noch ein besonderer Dank ausgesprochen werden soll.

Der vorliegende Tagungsband, der leider nur eine Auswahl der präsentierten Themen wiedergeben kann, verdankt seine Entstehung der großzügigen Unterstützung der DFH. Ein großer Dank geht an die Koordinatoren des deutsch-französisch-schweizerischen Graduiertenkolleg „Masse und Integration in antiken Gesellschaften (MIAG) – Foule et intégration dans les sociétés antiques (FISA)“ Konrad Vössing, Eckhard Wirbelauer, Stefan Rebenich und Thomas Späth sowie an die Herausgeber der Schriftenreihe des Collegium Beatus Rhenanus, Marianne Coudry, Jean-Michel David, Gérard Freyburger, Marie-Laure Freyburger-Galland, Hans-Joachim Gehrke, Michel Humm, Anne Jacquemin, Jean-Yves Marc, Doris Meyer, John Scheid, Thomas Späth, Jürgen von Ungern-Sternberg und Eckhard Wirbelauer, die diesen Sammelband in die Schriftenreihe des CBR aufgenommen haben. Gedankt sei ebenfalls allen Teilnehmern und Beitragenden für die gute Zusammenarbeit und nicht zuletzt den zahlreichen Helfern, die die Publikation in ihrer Entstehung begleitet und den reibungslosen Ablauf des Forschungsateliers erst ermöglicht haben.

*Im März 2016*

*Lennart Gilhaus  
Stephanie Kirsch  
Isabelle Mossong  
Franziska Reich  
Sebastian Wirz*

## AVANT-PROPOS

Qu'est-ce qu'une crise ? Quels facteurs déterminent une situation de crise ? Quel rôle est joué par les élites ? C'est bien au regard des évolutions politiques, économiques et sociales actuelles que ces questions s'imposent. Ceci est d'autant plus vrai que tout un chacun est concerné par le changement, à la fois par son importante couverture médiatique et au niveau personnel, que ce soit subjectif ou non. Mais est-ce que tout changement rime forcément avec crise ? Ou est-ce l'appréciation du phénomène qui fait du changement une crise ? De quelle manière les situations de crise sont-elles reflétées par les médias et quels aspects restent obscurs ? L'utilisation souvent irraisonnée d'« élite » et « crise » ainsi que les ambiguïtés liées à la définition et à l'applicabilité de ces termes, sont à l'origine des actes de colloque que nous sommes heureux de présenter ici.

L'idée de s'intéresser spécifiquement aux thèmes d'élite et de crise et de discuter leur mise en rapport, n'est pas née par hasard dans un cadre multinational et pluridisciplinaire. Le point de départ a été le travail commun du collège doctoral franco-allemand-suisse « Foule et intégration dans les sociétés antiques (FISA) – Masse und Integration in antiken Gesellschaften (MIAG) », qui, soutenu par l'Université franco-allemande (UFA), offre aux doctorants des sciences de l'Antiquité des universités de Bonn, Berne et Strasbourg la possibilité d'un échange scientifique. C'est dans ce même cadre qu'un groupe de doctorants s'est penché sur la question quels termes seraient aux antipodes de foule et intégration et comment cette terminologie pourrait acquérir une efficacité pour leurs travaux de recherche. Ainsi émergea l'idée d'organiser un atelier de recherche pour jeunes chercheurs consacré aux concepts d'élite et de crise et à leur mise en corrélation. Grâce au soutien de l'Université franco-allemande, de la *Mommsen-Gesellschaft e.V.* et de l'association MINERVIA e.V. et en coopération avec les universités de Bonn et de Strasbourg, l'atelier de recherche franco-allemand pour jeunes chercheurs « Élités et crises dans les sociétés antiques – Elite und Krise in antiken Gesellschaften » a pu se tenir du 20 au 22 mars 2014 dans les locaux mis aimablement à disposition par l'institut d'Archéologie classique de l'Université de Bonn. Par un appel à communication bilingue dans l'espace franco-allemand, l'événement s'adressa non seulement aux membres du collège doctoral, mais à tous les doctorants et post-doctorants des sciences de l'Antiquité intéressés. L'approche interdisciplinaire, multinationale et bilingue de l'atelier a été un terrain de discussions très fécond. Des différences passionnantes entre les traditions scientifiques et les conceptualisations allemandes et françaises ont ainsi pu être mises au jour. Ces divergences ont formé la base de notre discussion et ont suscité de vifs débats, et se traduisent tout naturellement dans les contributions ici réunies. Cet échange fut encadré par deux conférences présentant les nouvelles tendances de la recherche, pour lesquelles nous

avons pu accueillir Christian Witschel (Heidelberg) et Alain Duplouy (Paris) que nous remercions chaleureusement.

La publication de ces actes, qui ne peuvent reproduire qu'en partie les thématiques abordées, n'aurait été possible sans le soutien généreux de l'UFA. Nous tenons également à remercier les coordinateurs du collège doctoral franco-allemand-suisse « Foule et intégration dans les sociétés antiques (FISA) – Masse und Integration in antiken Gesellschaften (MIAG) », Konrad Vössing, Eckhard Wirbelauer, Stefan Rebenich et Thomas Späth, ainsi que les éditeurs de la collection du Collegium Beatus Rhenanus, Marianne Coudry, Jean-Michel David, Gérard Freyburger, Marie-Laure Freyburger-Galland, Hans-Joachim Gehrke, Michel Humm, Anne Jacquemin, Jean-Yves Marc, Doris Meyer, John Scheid, Thomas Späth, Jürgen von Ungern-Sternberg et Eckhard Wirbelauer, qui ont bien voulu accueillir cet ouvrage dans la collection du CBR. Un grand merci à tous les intervenants et contributeurs pour leur collaboration, et à tous ceux qui ont rendu possible le bon déroulement de l'atelier et qui nous ont été d'une aide précieuse pour la publication du présent volume.

*En mars 2016*

*Lennart Gilhaus  
Stephanie Kirsch  
Isabelle Mossong  
Franziska Reich  
Sebastian Wirz*

# KRISE UND ELITE – EINFÜHRUNG IN DIE THEMATIK

*Lennart Gilhaus (Bonn)*

Krise und Elite sind Begriffe, mit denen Historiker oft operieren. Dies ist insofern nicht verwunderlich, da Krise und Elite auch alltagssprachlich häufig verwendet werden und nicht nur in der geschichtswissenschaftlichen Diskussion solche Ausdrücke häufig Eingang finden. Weil gerade mit Krise und Elite in alltagssprachlichen Diskursen ganz unterschiedliche Vorstellungen verbunden und beide häufig als Schlagworte eingesetzt werden, ist eine präzise und konsensfähige Definition der beiden Begriffe als Fachtermini nahezu unmöglich. Krise und Elite sind daher zwar beliebte, aber sehr umstrittene Konzepte.<sup>1</sup> Warum setzt sich dieser Sammelband dennoch mit Krise und Elite in antiken Gesellschaften auseinander? Zum einen bleibt die Verwendung der beiden Begriffe zwar oft diffus, aber sie ist nicht beliebig. Gerade die Offenheit und Anschlussfähigkeit beider Konzepte ermöglicht erst eine breite Anwendung und vergleichende Betrachtung. Zum anderen ist in den letzten Jahren ein deutlicher Wandel in der Analyse historischer Krisen und Eliten zu verzeichnen, die weitere Auseinandersetzung lohnenswert erscheinen lässt. Insbesondere lässt sich eine verstärkte Hinwendung zu handlungsorientierten Ansätzen erkennen, die auch die Wahrnehmungen der Akteure stärker in den Fokus nehmen. „Krise“ und „Elite“ werden dementsprechend als dynamisch betrachtet und als Resultat von Zuschreibungen aufgefasst.

In diesem einführenden Beitrag sollen zunächst gegenwärtige Tendenzen in der Beschäftigung mit Krisen (1.) und Eliten (2.) in der historischen und soziologischen Forschung in der deutsch- und französischsprachigen Forschung aufgezeigt werden, um anschließend die Bedeutung von Eliten im Kontext von Krisen und die Perspektiven der Beiträge dieses Sammelbandes herauszustellen (3.).

## 1 KRISE

Die Geschichtswissenschaft hat sich schon seit ihren Anfängen mit dem Krisenbegriff auseinandergesetzt. In seinen *Weltgeschichtlichen Betrachtungen* legte Jacob

1 Zur Verwendung des Krisenbegriffs in der Geschichtswissenschaft vgl. SAWILLA 2013; zur historischen Elitenforschung vgl. insbesondere DUCHHARDT 2004. Der Elitenbegriff konkurriert insbesondere für vormoderne Gesellschaften mit dem Adelsbegriff; vgl. hierzu BECK, SCHOLZ & WALTER 2008 und SCHOLZ & SÜBMANN 2013.

BURCKHARDT bereits um 1870 eine zusammenfassende Synopse historischer Krisen vor, die er als beschleunigte Prozesse besonderer Art auffasste.<sup>2</sup> Krisen seien als Entwicklungsknoten zu verstehen, also als Phasen, in denen Veränderungen „sprung- und stoßweise“ geschehen: „Die Krisen räumen auf.“<sup>3</sup> Für BURCKHARDT sind daher „die echten Krisen [...] überhaupt selten.“<sup>4</sup>, weil zumeist tiefgreifende Veränderungen ausgeblieben oder verhindert worden wären. Letztlich ließ er nur die Völkerwanderung als „die wahre Krisis“ gelten, die in ihrem Ausmaß und ihrer Einzigartigkeit nur mit der Krise seiner eigenen Zeit vergleichbar gewesen sei.<sup>5</sup>

Nach BURCKHARDT wurde der Krisenbegriff lange Zeit nur wenig theoretisch behandelt. Als sich die Geschichtswissenschaft in den 1970er und 1980er Jahren verstärkt gegenüber der Soziologie öffnete, entwickelte aufbauend auf den Ideen BURCKHARDTs Rudolf VIERHAUS eine genauere Definition von Krise als historischer Prozess.<sup>6</sup> Er griff vor allem BURCKHARDTs Idee des „Entwicklungsknotens“ auf und betonte, dass es sich bei Krisen nicht immer um beschleunigte Prozesse handeln muss, sondern dass „auch Stagnationen, verzögerte oder ungleich schnelle Entwicklung in verschiedenen Lebensbereichen Krisen auslösen oder auf Krisen hinweisen“<sup>7</sup> können. Um von einer historischen Krise sprechen zu können, müssen seines Erachtens mindestens vier Kriterien erfüllt sein:

- Krisen müssen zeitlich abgrenzbar sein.
- Das System muss in seiner Funktionsweise grundlegend beeinträchtigt sein.
- Krisen müssen daher einen objektiven Charakter haben, subjektives Krisenbewusstsein allein reiche als Beweis für eine tatsächliche Krise keineswegs aus.
- Der Ausgang von Krisen muss unsicher sein.<sup>8</sup>

Eine historische Krisenforschung soll nach der Ansicht von VIERHAUS vor allem das Verständnis historischer Prozesse erweitern. Für ihn galt es, insbesondere die komplexen Ursachen- und Wirkungszusammenhänge in jedem Einzelfall möglichst intensiv zu erschließen und auszuwerten, um die „Kenntnis und Erkenntnis der Geschichte im Hinblick auf bestimmte Vorgänge der Vergangenheit wie auf den Prozeß der Geschichte der menschlichen Gesellschaft im ganzen [zu] erweitern.“<sup>9</sup>

In Frankreich sprach sich zur gleichen Zeit Edgar MORIN für die Entwicklung einer „crisologie“ aus. Dieser hatte zusammen mit André BÉJIN 1976 eine Ausgabe der Zeitschrift *Communications* über den Begriff der Krise koordiniert. In seinem Beitrag konzeptionalisierte MORIN ähnlich wie VIERHAUS Krisen in erster Linie als

2 BURCKHARDT 1978, p. 157–205; ausführliche Betrachtungen zum Krisenbegriff Burckhardts bieten KOSELLECK 1982, p. 639–641 und STEIL 1993, p. 105–114.

3 BURCKHARDT 1978, p. 188.

4 BURCKHARDT 1978, p. 167.

5 BURCKHARDT 1978, p. 167: „Und diese Krisis [der Völkerwanderungszeit] gleicht keiner andern uns näher bekannten und ist einzig in ihrer Art.“

6 VIERHAUS 1978; VIERHAUS 1979; zusammenfassend VIERHAUS 2002; in eine ähnliche Richtung zielen auch die Beiträge in JÄNICKE 1971 und JÄNICKE 1973.

7 VIERHAUS 1979, p. 80.

8 VIERHAUS 1979, p. 81.

9 VIERHAUS 1979, p. 85.

historische Prozesse, die bei MORIN im Wesentlichen aus systemischen Ungleichgewichten, daraus entstehenden Steuerungsproblemen und der ständigen Reorganisation der Gesellschaft resultieren.<sup>10</sup> Krisen bedeuten nach MORIN in diesem Zusammenhang „toujours une régression des déterminismes, des stabilités, et des contraintes internes au sein d'un système, toujours donc une progression des désordres, des instabilités, et des aléas.“<sup>11</sup> Daher würden Krisen zu Unsicherheiten führen, weil die Vorhersehbarkeit von Prozessen innerhalb der Gesellschaft stark eingeschränkt würde. MORIN entwarf mehrere Szenarien, wie soziale Systeme auf solche Störungen reagieren können, und betonte dabei vor allem die kreativen Kräfte, die bei Krisen freigesetzt werden.<sup>12</sup>

In konkreten historischen Untersuchungen wurden vergleichbare Definitionen, die auf den prozessualen oder systemischen Charakter von Krisen abzielen, explizit oder – weitaus häufiger – implizit aufgegriffen.<sup>13</sup> Aber gleichzeitig kam auch die erste Kritik an der Verwendung dieses Krisenbegriffs für die Analyse gesellschaftlicher Verhältnisse auf. So plädierte der Historiker Emmanuel LE ROY LADURIE in dem erwähnten Band der *Communications* im Gegensatz zu MORIN für eine enge Fassung des Krisenbegriffs, der sich nur für die Analyse von ökonomischen und demographischen Phänomenen eigne, die klarer zu interpretieren seien als kulturelle oder soziale Prozesse und Strukturen.<sup>14</sup> Verstärkte Kritik ist allerdings erst in den 1980er und 90er Jahren aufgekommen, wie etwa die Diskussionen um die sogenannte „Krise des 3. Jahrhunderts“ zeigen.<sup>15</sup> Bis dahin wurde der Begriff in historischen Arbeiten häufig als Sammelbegriff benutzt, um verschiedene Einzelphänomene miteinander in Beziehung zu setzen, die in der Summe eine tiefgreifende Veränderung des Reichs anzeigen würden. Insbesondere in den Arbeiten von Andreas ALFÖLDI und Géza ALFÖLDY verdichteten sich diese einzelnen Entwicklungen zu einem Krisenmodell, das dann in immer mehr Bereiche der antiken Welt im 3. Jahrhundert hineingetragen und so zu einer „totalen Systemkrise“ ausgebaut wurde.<sup>16</sup>

Gegen diese Vorstellung wurden in 1980er Jahren zunächst in Frankreich immer mehr Stimmen laut. So trägt der 1983 von Edmond FRÉZOULS herausgegebene Sammelband zwar den Titel „Crise et redressement dans les provinces européennes de l'Empire (milieu du III<sup>e</sup> – milieu du IV<sup>e</sup> siècle ap. J.-C.)“, in den einzelnen Beiträgen wurde der Begriff Krise aber kaum gebraucht.<sup>17</sup> Die Veränderungen und Kontinuitäten der Zeit wurden in ihren spezifischen Kontexten betrachtet, ohne dass

10 MORIN 1976, p. 150–153.

11 MORIN 1976, p. 156.

12 MORIN 1976, p. 156–162.

13 Für eine explizite Auseinandersetzung mit dem Krisenbegriff aus der Perspektive der Alten Geschichte vgl. etwa BRUHNS 2003 und SAWILLA 2013.

14 LE ROY LADURIE 1976, p. 19; 32–33.

15 Ähnliche Diskussionen wurden in 1990er Jahren auch über die griechische Poliswelt und insbesondere die athenische Demokratie im 4. Jahrhundert v. Chr. geführt; siehe hierzu die Beiträge in EDER 1995.

16 ALFÖLDI 1967 und ALFÖLDY 1989.

17 FRÉZOULS 1983.

ein übergeordnetes Krisenmodell der Analyse übergestülpt wurde. „Krise“ fungierte hier nur noch als Schlagwort. Ein kompletter Verzicht auf den Krisenbegriff und das damit verbundene Niedergangsszenario lässt sich insbesondere in den Arbeiten von Claude LEPELLEY und François JACQUES feststellen, die beide die Vitalität des munizipalen Lebens und Stabilität der gesellschaftlichen Ordnung im 3. Jahrhundert und der Spätantike heraus gestellt haben.<sup>18</sup> In neueren Untersuchungen wird „Krise“ meist nur noch als Epochenbegriff genutzt und erscheint in der Regel nur in Anführungszeichen, wenn er überhaupt Verwendung findet.<sup>19</sup>

Explizit gegen die Verwendung des Krisenbegriffs wandte sich insbesondere Christian WITSCHEL.<sup>20</sup> Er stellte die postulierte Einheitlichkeit der Entwicklung in Frage und forderte eine stärkere Differenzierung der Betrachtung nach Regionen und Bereichen. Vor allem aber bezweifelte er die Anwendbarkeit des Krisenbegriffs im Sinne eines historischen Prozesses. Berechtigterweise fragte er, aufgrund welcher Kriterien verschiedene Formen geschichtlichen Wandels überhaupt abgrenzbar und definierbar seien:

„Wann ist Wandel ‚neutral‘, ‚verlangsamt‘, ‚beschleunigt‘ oder gar ‚krisenhaft‘; und was sind die Parameter hierfür? Kann man diese überhaupt in einer einigermaßen objektiven Weise festlegen? Was ist das gleichsam natürliche Verhältnis von Wandel und Kontinuität (in Prozent?) in einer ruhigen Phase der Geschichte? Wie stark muß ersterer letztere überwiegen, damit wir von beschleunigtem Wandel sprechen können? Welche Bedeutung erkennen wir den selbst in solchen Phasen vorhandenen Kontinuitätsströmen zu? Wie umgehen wir die Gefahr, analytisch leichter faßbare, aber der Wirklichkeit nicht gerecht werdende idealtypische Reinformen von Wandel zu propagieren?“<sup>21</sup>

Vor allem kritisierten WITSCHEL und andere, dass „Krise“ in der Regel nicht als neutraler Begriff für historische Veränderungen verwendet und empfunden wird, sondern deutlich negative Konnotationen trägt und daher zur Beschreibung historischer Prozesse ungeeignet sei.<sup>22</sup>

Gerade die vielseitige Krisensemantik hat in den letzten Jahren aber nun verstärkte Aufmerksamkeit erfahren. Nicht mehr die Krise als historischer Prozess, sondern als Narrations- und Diskursmuster stehen in mehreren neueren Sammelbänden im Vordergrund, die vor allem in Deutschland entstanden sind.<sup>23</sup> Krise wird

18 LEPELLEY 1979–1981; JACQUES 1984.

19 Vgl. etwa QUET 2006.

20 WITSCHEL 1999; für einen Überblick zur Forschungsgeschichte auch BIRLEY 1999.

21 WITSCHEL 1999, p. 14.

22 Entsprechend wird in neueren Untersuchungen, die versuchen, die Entwicklungen des 3. Jahrhunderts systematisch zu fassen, seltener von Krise gesprochen, sondern der scheinbar neutrale Begriff Transformation gewählt: „Transformation is the preferred term, even ‚anarchy‘ is acceptable, but ‚crisis‘ is out.“ (LIEBESCHUETZ 2007, p. 11). LIEBESCHUETZ 2007 sowie DE BLOIS 2002, ECK 2007 und in Teilen auch JOHNE & HARTMANN 2008 treten aber weiterhin dafür ein, den Krisenbegriffs für die Veränderungen im 3. Jahrhundert n. Chr. zu verwenden; gegen den Krisenbegriff hat sich aus archäologischer Perspektive jüngst auch ESMONDE CLEARY 2013, p. 18–41 ausgesprochen.

23 GRUNEWALD & PFISTER 2007; SCHOLTEN 2007; HARDING & KRENTZ 2011; MERGEL 2012; MEYER, PATZEL-MATTERN & SCHENK, *Krisengeschichte(n) ...*, 2013; vgl. allgemein zur Krisensemantik auch KOSELLECK 1982 und STEIL 1993.

dabei zunächst und vor allem als Selbstdiagnose und Mittel der Selbstreflexion verstanden. Allerdings wirft auch diese Betrachtungsweise einige Fragen auf: Wie etwa ist Krisenwahrnehmung und -bewusstsein von anderen Zeitklagen zu unterscheiden? Kann man überhaupt von Krisendiskursen *avant la lettre* sprechen? In welcher Beziehung stehen Wahrnehmung und tatsächliche Veränderungen?

Wiederum ist hier ein Blick auf die „Kontroverse um die Krise des 3. Jahrhunderts n. Chr.“ weiterführend; Géza ALFÖLDY hat sich in mehreren Aufsätzen intensiv mit der zeitgenössischen Reflexion der Entwicklungen im 3. Jahrhundert auseinandergesetzt und dabei eine große Anzahl von Quellen insbesondere christlicher Provenienz betrachtet.<sup>24</sup> Seines Erachtens war die römische Gesellschaft „allgemein überzeugt, daß sie in einer Epoche schwerwiegender Umwälzungen lebe, und daß das Resultat dieser Umwälzungen entweder baldiger Zusammenbruch des Reiches oder zumindest eine unsichere Zukunft waren.“<sup>25</sup> Karl STROBEL wandte sich 1993 entschieden gegen ALFÖLDYs Interpretation.<sup>26</sup> Bei den römischen Historikern Cassius Dio und Herodian sei zwar ein grundsätzlicher Pessimismus, aber keine Angst um den Fortbestand des römischen Reiches feststellbar. Vor allem würden die verschiedenen Autoren eher instinktive Reaktionen hinsichtlich konkreter Gefahren äußern. Man sollte nach STROBELs Meinung also eher von kurzfristigen Ausbrüchen von Katastrophestimmung und akuter Panik sprechen, zumal „die bisherigen Erklärungsmodelle, Erfahrungen und Lösungshandlungen zur subjektiven Bewältigung des Zeiterlebens noch ausreichen und damit eine wesentliche Voraussetzung für die Entwicklung eines Krisenbewußtseins fehlte.“<sup>27</sup> Die christlichen Autoren würden in den bedrohlichen Entwicklungen nämlich sogar eher eine Bekräftigung ihrer Lehre vom baldigen nahenden Ende der Welt sehen.

STROBEL erachtete also eine vorherrschende negative Sichtweise auf das Geschehen des 3. Jahrhunderts und eine pessimistische Zukunftserwartung nicht als ausreichend, um von einem Krisenbewusstsein zu sprechen, wie ALFÖLDY und andere es getan haben. Für STROBEL muss Krisenwahrnehmung „das Moment der Konfrontation mit einem prozessualen Vorgang, der subjektiven Aktualität, der direkten oder indirekten Betroffenheit und der Ungültigkeit bisheriger Prognosen bzw. des Versagens von Erfahrungsmaßstäben und Erwartungsbandbreiten enthalten.“<sup>28</sup> Die Erschütterung von Erwartungen, Prognosen und Deutungsmustern über das Geschehen steht bei dieser Betrachtung im Vordergrund.<sup>29</sup> Gerade Christen sahen in bedrohlichen Ereignissen ihre Endzeiterwartungen aber bestätigt. „Wenn

24 ALFÖLDY 1989; darin insbesondere der Beitrag „The Crisis of the Third Century as Seen by Contemporaries“ (Erstveröffentlichung ALFÖLDY 1974 [englisch] bzw. ALFÖLDY 1975 [deutsch]).

25 ALFÖLDY 1975, p. 119; vgl. ALFÖLDY 1974, p. 103.

26 STROBEL 1993.

27 STROBEL 1993, p. 302.

28 STROBEL 1993, p. 344.

29 STROBEL 1993, p. 344: „Krisengefühl entsteht aus einer dynamischen Verzerrung sozialer (oder wirtschaftlicher) Funktionszusammenhänge und führt in seiner gesteigerten Form durch das Versagen, der bisherigen Muster von Interpretation, Orientierung, Prognose, Handlungsoption und Problemlösung zu einem subjektiven Krisenbewußtsein.“



man das Ende schon kennt“, kann es meist – wie im europäisch-christlichen Mittelalter – nicht zu einer Krise der Sinnsysteme kommen.<sup>30</sup> Erst die Eröffnung von Kontingenz, also die Irritation der Erwartungshaltung durch neue Denkmöglichkeiten und Deutungsmuster, führt zur Krise.

Krise setzt also Kritik voraus, wie schon Reinhart KOSELLECK in seiner wegweisenden Studie zur Pathogenese der bürgerlichen Welt von 1959 festgestellt hatte.<sup>31</sup> Darin zeichnet er die Entstehung der bürgerlichen Gesellschaft im 18. Jahrhundert nach. Erst der absolutistische Staat als „spezifische Antwort“ auf den „religiösen Bürgerkrieg“<sup>32</sup> hätte im privaten Bereich die Entwicklung aufklärerischer Kritik zugelassen. Die zunächst in der Privatsphäre ausgeübte Kritik griff dann aber auch auf den Staat über, sodass dessen Autorität infrage gestellt werden konnte und infolgedessen die Daseinsberechtigung des absolutistischen Staates immer mehr in die Krise geriet. Die dauerhafte Krise sah Koselleck dann als besonderes Kennzeichen der Moderne an. Insbesondere war das Auseinandertreten von privater Sphäre und bürgerlicher Öffentlichkeit Voraussetzung für aufklärerische Kritik, wie Jürgen HABERMAS nicht zuletzt in Auseinandersetzung mit den Überlegungen von KOSELLECK herausgearbeitet hat.<sup>33</sup>

Es ist nicht unmittelbar ersichtlich, inwiefern KOSELLECKs Krisenterminologie auf vormoderne und außereuropäische Gesellschaften übertragen werden kann. Nichtsdestoweniger wurde KOSELLECKs Krisenterminologie in den letzten Jahren „wiederentdeckt“ und auch auf vormoderne und außereuropäische Gesellschaften angewandt und dies mit gewissem Recht.<sup>34</sup> KOSELLECK beschreibt ja nur die Entwicklung der modernen Krisenbeschreibung, die aus aufklärerischer Kritik entstand, mit der Entstehung bürgerlicher Öffentlichkeit korrelierte und so „zur strukturellen Signatur der Neuzeit“ wurde. Wie Carla MEYER, Katja PATZEL-MATTERN und Gerrit Jasper SCHENK aber betont haben, sind Krisen „kein spezifisch modernes Phänomen, wohl aber die heutigen Formen der Krisenerzählung“.<sup>35</sup> Was als krisenhaft betrachtet wird, hängt von der jeweiligen Gesellschaft ab. Weniger das Ausmaß realer Veränderungen ist also für die Diagnose einer Krise ausschlaggebend, sondern – wie Jürgen HABERMAS es formuliert – „[e]rst wenn die Gesellschaftsmitglieder Strukturwandlungen als bestandskritisch erfahren und ihre soziale Identität bedroht fühlen, können wir von Krisen sprechen.“<sup>36</sup>

Ein mit dieser Betrachtungsweise korrespondierendes Verlaufsmuster von gesellschaftlichen Krisen hat Jürgen FRIEDRICHS entwickelt.<sup>37</sup> Er definiert Krise zu-

30 So RÜDIGER 2012.

31 KOSELLECK 1959.

32 KOSELLECK 1959, p. 13.

33 HABERMAS 1990.

34 Besonders in MERGEL 2012 und MEYER, PATZEL-MATTERN & SCHENK, *Krisengeschichte(n) ...*, 2013.

35 MEYER, PATZEL-MATTERN & SCHENK, *Einführung ...*, 2013, p. 14.

36 HABERMAS 1973, p. 12.

37 FRIEDRICHS 2007.

nächst als „die wahrgenommene Gefährdung eines institutionalisierten Handlungsmusters.“<sup>38</sup> Wenn zunächst ein Handlungsmuster als bedroht betrachtet wird (Problem 1: Krise des Musters), kann schnell eine Diskussion um die Legitimation des Musters einsetzen, was auch zur grundsätzlichen Infragestellung der Werte der Gesellschaft führen kann, da diese den Handlungsmustern zugrunde liegen (Problem 2: Krise der Legitimation). Aus dieser Problemlage entsteht dann großer Druck, das Handlungsmuster anzupassen oder neu zu begründen. Allerdings lassen sich Diskussionen um die Legitimation von Handlungsmustern in den antiken Quellen nur schwer nachvollziehen. Armin EICH hat herausgearbeitet, dass anders als im Zeitalter der Aufklärung „in den antiken Gesellschaften – vor der Spätantike – eine Art Tabu [galt], in literarischen oder semiliterarischen Texten formulierte Ideen, Auffassungen oder Argumente in einem ernsthaften Sinn auf die politische Sphäre zu beziehen.“<sup>39</sup> Nur die literarisch verarbeiteten Wahrnehmungen antiker Autoren zu studieren, führt also zumeist nicht weiter. Gefährdungen von institutionalisierten Verhaltensmustern wurden zwar artikuliert, Lösungsvorschläge in der Regel aber nicht entwickelt, geschweige denn wirkmächtig. Autoren wie Sallust und Cicero konnten in ihren Schriften zwar ihres Erachtens gefährliche Dysfunktionalität des politischen Systems deutlich darstellen, politisch wirksame und vor allem konkrete Diskussionen über Lösungen und die Legitimation der Handlungsmuster lassen sich aber nicht festmachen,<sup>40</sup> Vorformen der modernen Debattenkultur entwickelten sich erst in der Spätantike und sind besonders deutlich in der Zeit Kaiser Iulians zu fassen.<sup>41</sup> Politische Kommunikation und Willensbildung fand in den traditionellen Institutionen statt, die als prinzipiell öffentlich gedacht wurden.

Institutionen sind in ihrer Funktionsweise aber nur schwer von innen zu reformieren. Kritik, die über Sachfragen hinausreichte und auf die Veränderung der bestehenden Ordnung abzielte, konnte also nur durch Handlungen erfolgen. Armin EICH formuliert es so: „Die gesellschaftlichen Ordnungen lagen fest, es bestand lange Jahrhunderte Konsens, daß sie nur durch Gewalt, aber nicht durch Worte geändert werden konnten.“<sup>42</sup> Im Hinblick auf die Spezifika antiker (und wohl der meisten vormodernen) Gesellschaften müssen die Überlegungen von Jürgen FRIEDRICHS also angepasst werden. Es müssen mehrere Analyseebenen bei der Untersuchung von Krisen unterschieden werden:

38 FRIEDRICHS 2007, p. 14.

39 EICH 2007, p. 414 aufbauend auf EICH 2000.

40 EICH 2000, p. 379: „Antike Historiker oder andere Darsteller politischen Geschehens haben es an keiner Stelle für notwendig befunden, den Einfluß irgendwelcher von außen an die politischen Sphäre herangetragen Ideen oder Gedanken anzunehmen oder darzustellen.“

41 Hierzu EICH 2007.

42 EICH 2007, p. 414–415.

- Die Ebene der Wahrnehmung und Deutung: Von Krisen kann man auf der Wahrnehmungsebene vor allem dann sprechen, wenn Zeitgenossen grundlegende Inkongruenzen zwischen Erwartungshaltung und Erfahrung wahrnehmen und als Gefährdung der bestehenden Handlungsmuster deuten.<sup>43</sup>
- Die Ebene der Handlung als Reaktion auf wahrgenommene Dysfunktionalität: Geäußerte Kritik an dem Missverhältnis von Erwartung und Erfahrung konnte außerhalb der Institutionen kaum Wirksamkeit entfalten; daher können meist nur die konkreten Handlungen der Akteure als Reaktionen auf die wahrgenommene Dysfunktionalität analysiert werden. Die Verhaltensweisen verschiedener Akteure konnten sich dabei erheblich voneinander unterscheiden. Die einzige Möglichkeit zur wirkmächtigen Kritik bestand darin, die institutionellen Wege nicht mehr in der gegenwärtigen Form fortzusetzen und so deren Legitimation zu unterminieren. Kritik in Form von Handlung muss aber nicht der einzige Grund für die Aufgabe oder Neubegründung eines Handlungsmusters und der zugrundeliegenden Werte sein. So ist Jürgen FRIEDRICHS darin zu folgen, dass Krise auf dieser Ebene oft als Resultat „zahlreicher unbeabsichtigter Folgen individuellen Handelns auf der Aggregat-Ebene“<sup>44</sup> anzusehen sind.

In dieser Betrachtungsweise von historischen Krisen sind die Wahrnehmungs- und die Handlungsebene eng miteinander verknüpft. Krisen erscheinen hierbei nicht als rein mentale Konstrukte oder autonome Prozesse, der Ansatz stellt stattdessen die Verhaltensweisen der Akteure selbst in den Mittelpunkt. Eine solche Betrachtungsweise von Krise kann auf mikro- wie makrosozialer Ebene, auf kürzere und längere Zeiträume, auf Teilbereiche oder die gesamte Gesellschaft angewandt werden. Die historischen Akteure und ihre Deutungs- und Handlungsdispositionen sind Maßstab für die Verwendung des Krisenbegriffs und stehen dabei im Mittelpunkt des Interesses – und das meint unter den Voraussetzungen antiker Gesellschaften meist die Eliten.

## 2 ELITE

Die Erforschung der obersten Teile der Gesellschaft wird in der Sozial- und Geschichtswissenschaft seit jeher viel Aufmerksamkeit geschenkt. Der Begriff Elite wurde im 18. Jahrhundert in Frankreich vom aufstrebenden Bürgertum als Selbstbeschreibung geprägt, die mit dem Ausdruck auf ihre Leistungsfähigkeit verwiesen und so ihren gesellschaftlichen Führungsanspruch begründeten. Der Elitebegriff fungierte dabei vor allem als Kampfmittel gegen die Privilegien des Adels. Im Zuge

43 Vgl. auch die Überlegungen von MEIER 2007, p. 124–125, der dafür eingetreten ist, „den Krisenbegriff und die damit umschriebenen Konzepte klar [zu] definieren und scharf von konkurrierenden Modellen ab[zu]grenzen.“ Seines Erachtens sollte man „die drei Ebenen der Erwartungshaltung, der Wahrnehmung und Deutung von Erfahrung und der sich verändernden äußeren Bedingungen deutlich voneinander abzugrenzen und Krisen vor allem dann zu konstatieren, wenn Inkongruenzen zwischen Erwartungshaltung und Erfahrung erkennbar werden.“

44 FRIEDRICHS 2007, p. 25.